

Dirigentin mit Botschaft
Christina Gasser leitet seit 20 Jahren den Gospelchor in Rüti. Es geht um mehr als um Musik. **PORTRÄT 10**

Tattoo und Schnitzeljagd
Mit dem Jugendfestival Yay wurde in Zürich das Reformationsjubiläum beschlossen. **REGION 2**

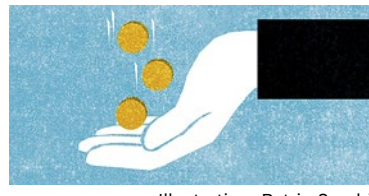


Illustration: Patric Sandri

Hirn statt Herz
Effektive Altruisten setzen ihre Spenden so ein, dass sie den meisten Menschen helfen. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 21/November 2019
www.reformiert.info

Reformierte Kirche sagt Ja zur Ehe für Homosexuelle

Politik Mit klarer Mehrheit befürworten die Abgeordneten des Kirchenbundes die zivilrechtliche Ehe für alle. Sie empfehlen, dass die Landeskirchen künftig auch gleichgeschlechtliche Paare trauen.

Der Entscheid vom 2. November war erstaunlich klar. Mit 49 gegen 11 Stimmen folgten die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes den Anträgen des Rats. Sie befürworteten die zivilrechtliche Einführung der Ehe für alle. Und sie empfehlen: Wenn Homosexuelle heiraten dürfen, sollen auch die Landeskirchen in Zukunft Traugottesdienste für homosexuelle Paare ermöglichen.

Die Debatte im Berner Rathaus war kontrovers, aber trotz der aufgeheizten Stimmung im Vorfeld verständlich. Aus christlicher Sicht sei die Ehe Mann und Frau vorbehalten, hiess es in zwei Schreiben an die Abgeordneten.

Sorge um das Kindeswohl

Dass die konservativen Gegner der Ehe für alle überstimmt wurden, überrascht Matthias Walder, Pfarrer und Dekan aus Hinwil, nicht. Er ist Mitunterzeichner der gegnerischen Erklärung «Habt ihr nicht gelesen ...?» von 221 Pfarrpersonen und neu Ordinierten. Ihn stört, dass die Ehe für alle in der Kirche «nicht debattiert, sondern nur gepusht wird». Nie sei das zugrundeliegende Problem des Bibelverständnisses ausdiskutiert worden.

Walder lehnt die Ehe für alle ab. Die Gesetzesvorlage werfe Fragen nach dem Kindeswohl und der Fortpflanzungsmedizin auf. «Diese betreffen auch heterosexuelle Paare, stellen sich aber verschärft bei Homosexuellen.» Darum sei er «für eine restriktive Regelung zugunsten der traditionellen Ehe».

Die aktuelle politische Vorlage will gleichgeschlechtlichen Paaren die Adoption von Kindern ermöglichen. Die Fortpflanzungsmedizin ist freilich ausgeklammert, das Thema soll später geregelt werden.

Walder tut sich schwer, seine Haltung zur Homosexualität zu erklären. Niemand dürfe wegen seiner sexuellen Ausrichtung Unrecht erleiden, sagt er. «Sehr problematisch ist jedoch die ständige unreflektierte Gleichsetzung der Liebe zwischen zwei Menschen mit dem Willen Gottes.» Die Befürworter der Ehe für alle argumentieren, im Namen der Liebe Gottes dürfe die Kirche zwei liebenden Menschen den Segen nicht verwehren.

Ganz anders die von Walder unterzeichnete Erklärung: Für sie ist die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gar ein Missbrauch von Gottes Namen. Die Bülacher Pfarrerin Yvonne Waldböth ist überrascht von



Heirat für alle Paare: Die Reformierten ergreifen Position in der aktuellen politischen Debatte.

Foto: Getty Images

dieser «theologischen Keule». Heiraten sei ein Menschenrecht, so die Pfarrerin, die seit Jahren mit ihrer Partnerin zusammenlebt. Sie führt regelmässig Segnungen für gleichgeschlechtliche Paare durch, wie sie schon seit 20 Jahren möglich sind. «Ich freue mich sehr, bald allen Paaren in der Kirche eine Hochzeitsfeier anbieten zu können.»

Auch Michael Wiesmann freut sich über das Signal des Kirchenbundes in der laufenden politischen Debatte. Der Pfarrer in Buchs für die Gemeinde Furttal ist Mitinitiant des Manifests für die Ehe für alle von 450 Pfarrerinnen und Pfarrern. Die Empfehlung an die Kantonalkirchen sieht er als «angemessene Reaktion auf die Tendenz der Gegner, die Ehe wie in der katholischen Kirche zum Sakrament zu erheben».

Wiesmann findet es richtig, dass Pfarrpersonen nicht gezwungen werden sollen, gleichgeschlechtliche Paare zu trauen, wenn es ihrem Gewissen widerspricht. «Ich wünsche mir mit solchen Kollegen aber eine Diskussion über die Werte, die wir als Kirche vertreten», betont er.

Wie es nun weitergeht, hängt von der Politik ab. Der Nationalrat wird voraussichtlich in der Frühjahrssession 2020 über die Gesetzesvorlage beraten. In der Vernehmlassung haben sich ausser der SVP und

der EVP alle Parteien für die Ehe für alle ausgesprochen. Bis zur Volksabstimmung könnte es indes noch zwei Jahre dauern.

Nach dem Ja des Kirchenbundes muss nun jede Kantonalkirche entscheiden, wie sie vorgeht. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn planen eine Gesprächssynode. Und die Thurgauer Kirche will nach dem politischen Entscheid debattieren. «Wir sind nicht einfach ein zweites Zivilstandsamt», sagt Kirchenratspräsident Wilfried Bühler.

Stillschweigende Öffnung

Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller hat sich in der politischen Vernehmlassung für die Gesetzesvorlage ausgesprochen. Die Zürcher Kirche werde die zivilrechtliche Änderung abwarten, sagt er. «Ich gehe davon aus, dass die Kirchenordnung nicht geändert werden muss, sondern die Trauung für gleichgeschlechtliche Paare stillschweigend eingeführt wird.»

Über Homosexualität brauche es keine Diskussion mehr, sagt Müller. «Die Zürcher Kirche hat schon vor 20 Jahren festgehalten, dass Homosexualität und Heterosexualität gleichwertig sind.» Theologische und ethische Debatten seien jedoch nötig zu Fragen der Fortpflanzungsmedizin. **Sabine Schüpbach**

«Heiraten ist ein Menschenrecht. Ich freue mich sehr, bald allen Paaren in der Kirche eine Hochzeitsfeier anbieten zu können.»

Kommentar

Zur rechten Zeit der richtige Entscheid

Trotz der heftigen Kontroverse über die Ehe ist es richtig, dass der Kirchenbund Position bezogen hat. Jetzt ist klar, dass der Zusammenschluss der reformierten Kirchen in der Schweiz die Ehe für alle auf zivilrechtlicher Ebene befürwortet. Zudem soll die Kirche verheiratete Paare gleich behandeln, egal welche sexuelle Orientierung sie haben. Freilich dürfen Pfarrerinnen und Pfarrer oder Mitgliedkirchen des Kirchenbunds anderer Meinung sein und an ihrem Eheverständnis festhalten. Unter dem reformierten Dach haben viele Einstellungen und Lesarten der Bibel Platz. Aber fest steht nun, für welches Bibelverständnis und welche Haltung gegenüber Schwulen und Lesben, die sich das Jawort geben und Gottes Segen erbitten, die reformierte Kirche als Einheit steht. Die Reformierten gehen damit nicht einfach mit dem Zeitgeist, sie antworten im Geist des Evangeliums auf die Fragen der Zeit.

Zurück zum Zentrum

Homosexualität wird in der Bibel an einzelnen Stellen als Praxis verurteilt. Als Orientierung kommt sie nicht vor, geschweige denn als stabile Liebesbeziehung zweier mündiger Menschen. Wer in diesem Licht mögliche Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare zur Jahrhundertfrage mit Spaltungspotenzial hochstilisiert, muss sich fragen, was die reformierte Kirche zusammenhält. Die Bibel jedenfalls setzt andere Prioritäten: Der Zuspruch Gottes, die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden, die Hinwendung Jesu zu den «Geplagten und Beladenen» (Mt 11,28) – das sind die Töne, die im Evangelium laut erklingen. Sie in der heutigen Zeit hörbar zu machen, ist die zentrale Aufgabe der Kirche Jesu Christi. Die Ehe Debatte verschiebt sich nun in die einzelnen Kantonalkirchen. Sie entscheiden, wie sie mit den Empfehlungen des Kirchenbundes umgehen. Die Differenzen bleiben. Die biblische Prioritätensetzung gilt es gerade deshalb nicht aus den Augen zu verlieren.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Yvonne Waldböth
Pfarrerin in Bülach

Drei Millionen für das Centro Magliaso

Ferien Das Parlament der Kirchgemeinde Zürich hat 3,14 Millionen Franken für das evangelische Centro Magliaso am Luganersee bewilligt. Das Hotel ist im Besitz der Zürcher Kirchgemeinde und wird von einer Genossenschaft geführt, die sich mit rund einer halben Million Franken an den Sanierungskosten beteiligt. Mit der letzten Bauetappe werden feuerpolizeiliche Auflagen und Anforderungen für den barrierefreien Zugang erfüllt. fmr

Die Vielsprachigkeit der Reformation

Gottesdienst Die reformierte Vielfalt wurde am 3. November in der Pauluskirche in Zürich gefeiert. Reformationsbotschafterin Catherine McMillan hielt die Predigt gemeinsam mit Andrew Stager von der International Protestant Church, Krisztina Michna von der ungarischen Gemeinde sowie David van Welzen vom Niederländisch-Evangelischen Verein. «Wir leben als Teil der Gesellschaft, lassen uns herausfordern und bringen uns ein», beschrieb Kirchenratspräsident Michel Müller in seinem Grusswort das Wesen der Reformierten. fmr

Video: reformiert.info/globalprayers

Zwinglipreis für ein offenes Haus

Auszeichnung Das Projekt «Open Place» der evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen erhielt den Zwinglipreis, der mit 1519 Franken dotiert ist. In den Kirchenräumen in Kurzrickenbach wird nun ein reduziertes Programm angeboten. Belebt werden die Initiativen von den Freiwilligen. Anerkennungspreise erhielten der Kirchentag Zürich Oberland, das Musical «Sofie und das Reich von Ruach» der Kirchgemeinde Meilen, der Verein «reformiert bewegt» sowie «Coffee and Deeds» in Zürich Hirzenbach. fmr

Glocken schweigen aus Sicherheitsgründen

Bau Die Elisabethenkirche in Basel muss renoviert werden. Die Glocken läuten nicht mehr, weil der Turm in einem derart schlechten Zustand ist. Eine Sanierung kostet geschätzte 13 Millionen Franken. Weil der reformierten Kirche Basel-Stadt das Geld fehlt, sollen eine Stiftung und der Kanton helfen. fmr

Auch das noch

Von der Kirchenjury zum Freidenkerpreis

Kultur Für ihren Einsatz für eine «humanistische und offene Gesellschaft» erhält Filmregisseurin Barbara Miller («#Female Pleasure») gemeinsam mit Salman Rushdie den Freidenkerpreis. Sie schlägt damit Brücken über Religionsgräben: Am Zurich Filmfestival sass sie in der Jury der Kirchen. Mitglied der reformierten Kirche ist sie, weil sie «die Entwicklung und die grösser werdende Offenheit spannend» findet, wie sie in «reformiert.» sagte. Vielleicht kann sie den Freidenkern ein bisschen davon erzählen. fmr

Bibelthriller und Jesus in Jugendsprache

Reformation 2000 Kinder und Jugendliche feierten am 2. November das Jugendfestival Yay in Zürich. Zum Abschluss des Jubiläumsjahres besuchten sie Workshops, gingen gemeinsam auf Schnitzeljagd und hörten verschiedene Konzerte.



Publikumsmagnet: Das Harassenklettern des Cevi.

Fotos: Martin Guggisberg



«Freiheit» am Hals: Tattoos in griechischer Schrift.



Etwas angestrengt hören Jessica, Sara und Lea den Erklärungen des Theologiestudenten zu. Der erläutert im Workshop «Bibel Thriller» in der theologischen Fakultät das gleichnamige Gruppenspiel, das die Konfirmandinnen aus Regensdorf mit weiteren 15 Teilnehmenden spielen werden. Ähnlich wie beim beliebten Rollenspiel «Werwolf» kämpfen Dorfbewohner gegen Verräter. Nur heissen die Figuren nicht Amor, Hexe oder Seherin sondern Maria, Adam und Jesus.

Basteln und Klimafakten

Im Zentrum H50 am Hirschengraben verzieren Gemma und Stella aus Thalwil derweil Gabeln mit Modelliermasse. Ihr Workshop: «Besteck Upcycling». Für das Festival hat die Landeskirche verschiedenen Jugendorganisationen Infrastruktur und Material für Workshops, Aktionen und Stände zur Verfügung gestellt. Gemma und Stella sind zehn Jahre alt, sie sind mit der Jugendarbeiterin der Kirchgemeinde da. Begeistert erzählen sie vom Klimastreik-Workshop, den sie zuvor besucht haben. «Der Co₂-Ausstoss der Schweiz ist zu hoch», sagt Gemma. Jeden Tag Fleisch zu essen, sei darum übertrieben. Stella sorgt sich ums Tierwohl: «Wir hätten es auch nicht gerne, wenn Kannibalen uns aufessen würden.»

Am Mittag ist der Markt auf dem Zwingliplatz voll. Jugendliche bräteln mit asiatischen Touristinnen Schlangensalat. Vor dem Fallbalken des Cevi, wo man einen Gegner auf eine Matte runterfallen lassen kann, hat sich eine lange Schlange gebildet. Auf der Bühne spielt die Band «Fjällä» aus der Enge und Wollishofen. Auf der St. Peterhofstatt dagegen ist die Atmosphäre ruhiger. Hier gibt es selbstgemachte Chips und Kürbissuppe. Wer kein Gefäss

mitgebracht hat, kauft oder mietet einen Festivalbecher. «Zero Waste», also Null Müll, heisst hier das Gebot der Stunde.

Bibel und Bomben

Projektleiter Jens van Harten fährt auf dem Velo vorbei; er pendelt ständig zwischen den Standorten. Das Festival solle zugleich «Einheit und Vielfalt der Reformierten» zeigen, sagt er. Eine Worship-Party gibt es darum ebenso wie ein Konzert des Jugendchors Enge.

Gut besucht ist das «Theo Tattoo Studio». Hier kann man sich griechische oder hebräische Wörter aus der Bibel auf den Körper malen lassen. Derweil brütet in der theologischen Fakultät eine Konfirmationsklassen aus Winterthur-Seen über der Bergpredigt, die in Jugendsprache übersetzt werden soll. Bei Sandro, Leandro und Dominic spricht Jesus so: «Ich sag eu: Schlönd nid zrugg. Wänn eu öpper e Bombe git, de fraget nacheme Magebox.» (Matthäus 5,39). Leicht verlegen und kichernd sucht die Gruppe für einen anderen Vers nach einem möglichst schlimmen Schimpfwort.

Genuss und Freundschaft

Um 15.30 Uhr treffen sich Jessica, Sara und Lea mit ihrer Klasse wieder vor dem Grossmünster. Sie hätten den Tag genossen, sagen die drei Konfirmandinnen. Beim «Bibel Thriller» gewannen die Guten. Anschliessend liessen sich die Mädchen durch die Marktstände treiben. Bevor sie auf den Zug nach Regensdorf gehen, zeigen sie noch ihre Fussknöchel. Im Tattoo-Studio haben sie sich als Freundschaftszeichen Harry Potters Blitznarbe aufmalen lassen. Sabine Schüpbach

Die Bibelübersetzung der Jugendlichen im Wortlaut: reformiert.info/jugendbibel

Wie Kirchenräume neu erfunden werden

Architektur Eine interdisziplinäre Ringvorlesung an der Universität Zürich befasst sich mit Fragen rund um Umbau und Umnutzung von Kirchen.

«Aussenblicke bringen meist überraschende Ideen», ist Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie, überzeugt. Über die Zukunft der Kirchenräume aus unterschiedlichen Perspektiven nachzudenken ist denn auch das Ziel der Vorlesungsreihe, die er an der Universität Zürich zusammen mit dem Professor für deutsche Linguistik Heiko Hausendorf organisiert hat. Sie findet noch bis Mitte Dezember immer donnerstags statt und ist öffentlich.

Rituale für den Abschied

Längst ist klar: Die Schweizer Kirchen werden sich von vielen Gebäuden trennen müssen. Der rasante kulturelle Wandel betrifft sie beson-

ders stark. Mit weniger Mitgliedern, und so auch weniger finanziellen Mitteln, wird es immer schwieriger werden, die Kirchen weiterhin zu unterhalten. Wie man sie aber am besten umnutzt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Am Beispiel der gescheiterten Projekte «KunstKlangKirche» in Wollishofen und «Kulturkirche Rosenberg» in Winterthur hat denn auch ein Soziologe an der Ringvorlesung gefolgert, dass Umnutzungsprojekte von Anfang an eine innerkirchliche Mehrheit brauchen.

Reformierte, überhaupt protestantische Kirchen, gelten nicht als heilige Räume. Sie werden auch nicht geweiht wie katholische Kir-

chen. Kunz berichtet vom Referat des Freiburger Kirchenrechtlers René Pahud de Mortanges. Wird ein katholischer Kirchenraum abgerissen oder umgenutzt, muss er erst entweiht werden, so schreibt es das kanonische Recht vor. Dafür, wie auch zur Einweihung einer Kirche, gibt es festgelegte Rituale.

Der Theologe sieht in diesen vorgeschriebenen Handlungen einen psychologischen Mehrwert. «Auch wir sollten uns Gedanken machen, wie sich eine Kirchgemeinde von Gottesdiensträumen verabschieden

.....
«Niemand begreift eine Kirche nur profan und funktional – auch für Reformierte hat sie etwas Heiliges.»

Ralph Kunz
Theologe, Universität Zürich

kann.» Das kollidiert zwar mit dem offiziellen reformierten Verständnis des Kirchenraums, doch Kunz ist überzeugt: «Niemand begreift eine Kirche nur profan und funktional – auch für Reformierte hat sie etwas Heiliges.»

Sperrige Bänke und Kanzeln

Auch Umbauideen für den Innenraum von Kirchen waren Thema der Vorlesungen. «Mit Bänken, Kanzel und kleiner Bühne ist die rituelle Kommunikation oft schon vorbestimmt, was neue Formen des Feierns behindert», sagt Kunz.

In der Reihe wird es weitere spannende Beiträge geben. So referiert etwa der Berner Theologe Johannes Stückelberger, der eine Datenbank über Umnutzung und Abrisse von Kirchen führt. Und Thomas Erne, Experte des deutschen Kompetenzzentrums für Kirchenbau, berichtet über seine vielfältigen Erfahrungen. Christa Amstutz

Kirchenraum im Wandel, bis 19.12., jeweils Do, 18.15 Uhr, Uni Zürich, Karl Schmid-Str. 4, Raum F180, www.uzh.ch/ringvorlesungen

Syrischer Pfarrer trauert Amerikanern nicht nach

Krieg Nach dem türkischen Einmarsch in Nordsyrien zeigt sich: Die dort lebenden Christen sind in ihrer Haltung gegenüber den Kurden gespalten. Für den Historiker Hans-Lukas Kieser ist dennoch klar, dass nur die gut organisierten Kurden die christlichen Minderheiten in Nordsyrien schützen können.

9. Oktober in der nordsyrischen Stadt Qamishli: Geländewagen mit aufmontierten Maschinengewehren und US-Flaggen fahren durch die Ausfallstrassen der nordsyrischen Stadt. Auf die gepanzerten Vehikel prasseln Kartoffeln. Eine aufgebrauchte Menge ruft immer wieder: «Verrat! Verrat!»

Der assyrische Christ Kino Gabriel nimmt die US-Soldaten, die sich auf Trumps Order hin zurückziehen, in Schutz: «Die amerikanischen Soldaten sind wie wir geschockt über diesen politischen Entscheid», sagt der Sprecher der Demokratischen Kräfte Syriens (SDF), einer Armee, in der die kurdischen Volkseinheiten (YPG) an der Seite von Christen kämpfen. 11 000 Soldatinnen und Soldaten des SDF starben bei der Befreiung der von IS-Jihadisten besetzten syrischen Territorien. Nun kommen sie wieder: Jihadisten verschiedenster Couleur, die unter dem Schutz der türkischen Armee stehen.

Vorbild sein

Die türkische Präsenz wühlt auch den evangelischen Pfarrer Firas Farah auf: «Nun werden die aramäischen und armenischen Christen nach dem Völkermord von 1915 wieder von den Türken attackiert.» Der Pfarrer aus Qamishli denkt dennoch keine Minute daran, die Koffer zu packen: «Als Pfarrer muss ich meiner Gemeinde ein Vorbild sein», sagt er am Telefon. Was überrascht: Im Gegensatz zu dem aramäischen Christen Gabriel kann der protestantische Pastor dem US-amerikanischen Abzug in seiner Heimatstadt durchaus etwas Positives abgewinnen: «Um uns haben sich die Amerikaner nie gekümmert.» Und auf die kurdische Autonomiebehörde ist er



Türkischer Truppeneinmarsch in Nordsyrien im Oktober.

Foto: Keystone

«Ohne die gut organisierten Kurden wird Nordsyrien im Chaos versinken.»

Hans-Lukas Kieser
Historiker der Universität Zürich

auch schlecht zu sprechen. «So wie Erdogan die Kurden türkisieren will, wollen sie uns kurdisieren.» Farah berichtet über Konflikte mit der christlichen Schule seiner Gemeinde. In der von Heks unterstützten Bildungsstätte wollten die Kurden vom Lehrplan bis zu den Schulbüchern hineinreden. Vom Assad-Regime dagegen wurden vor dem Krieg weder Kirche noch Schule gegängelt.

Diese Argumentationslinie hat auch John Eibner von Christian Solidarity International auf seinen Reisen in Syrien oft gehört. Für den

Schweiz-Amerikaner verbirgt sich hinter der Sympathie der westlichen Öffentlichkeit für die Kurden eine «romantische Faszination». Realpolitisch betrachtet, so der Menschenrechtsaktivist, müsse man einräumen, dass es unter Assad «wohl keine politische Freiheit, aber einen grossen Raum für religiöse Freiheit gab». Menschenrechtsverletzungen und brutale Folter finde man von Saudi-Arabien bis Marokko vor. Ausgerechnet Syrien, ein Land, in dem eine grosse christliche Minderheit bisher ungefährdet leben konnte, sei ins Visier der amerikani-

schen Aussenpolitik geraten und nach dem Arabischen Frühling destabilisiert worden.

Gravierender Fehler

Hans-Lukas Kieser, Titularprofessor der Universität Zürich mit Spezialgebiet osmanische Geschichte, pflichtet Eibner bei: «Es war ein gravierender Fehler vom Westen, zusammen mit der Türkei und Saudi-Arabien im Endeffekt die jihadistischen Regimegegner aufzurüsten.» Er misst aber den kurdischen Regionen im Norden Syriens für den Schutz der religiösen Minderheiten eine bedeutende Rolle zu.

Kieser erinnert an den von der syrisch-kurdischen Partei der Demokratischen Union (PYD) im Jahr 2014 verabschiedeten Gesellschaftsvertrag und stellt fest: «Die säkular ausgestaltete Selbstverwaltung garantiert die freie Ausübung der Religionen und sichert den Christen, Jesiden sowie Arabern kulturelle Autonomie und Mehrsprachigkeit zu.» Indes sei es unter den prekären Verhältnissen eines Bürgerkriegs schwer, alle Programmpunkte zu verwirklichen.

Eine andere Frage ist hingegen: Können die Kurden die Nachkriegsordnung Syriens überhaupt aktiv mitgestalten? Kieser bejaht dies. Vor allem die kühl kalkulierenden Russen seien sich über einen Umstand ganz genau im Klaren: «Ohne die gut organisierten Kurden wird Nordsyrien erneut im Chaos versinken. Ohne sie wird Syrien gar nicht erst imstande sein, seine Nordgrenze gegen den zunehmend unberechenbareren Nachbarn Türkei zu verteidigen.» Delf Bucher

Heks hilft in Nordsyrien

Mehr als 300 000 Menschen sind nach der türkischen Invasion auf der Flucht. Heks leistet zusätzliche Nothilfe für 6000 Flüchtlinge und intern Vertriebene. In einer ersten Phase werden rund 6000 besonders verletzte Flüchtlinge in den syrischen Städten Al Raqqa und Al Hasakeh mit 150 000 Franken unterstützt.

Spenden für Heks: 80-1115-1, «Nothilfe Nahost»

Wer anderen hilft, soll nicht bestraft werden

Justiz Weil sie Asylsuchenden helfen, werden immer wieder Menschen verurteilt. Christliche Werte seien gefährdet, kritisiert der Kirchenbund.

Fälle wie der von Norbert Valley gehen durch die Medien. Der Pfarrer aus Le Locle bot einem abgewiesenen Asylsuchenden Unterschlupf und kassierte dafür einen Strafbefehl und eine Busse. Ebenso erging es der Basler Flüchtlingshelferin Anni Lanz. Sie wollte einen afghanischen Asylsuchenden zurück in die Schweiz holen, der bei Minustemperaturen am Bahnhof von Domodossola gestrandet war.

Wer Ausländern bei rechtswidriger Einreise oder Aufenthalt in der Schweiz Hilfe leistet, wird bestraft. Das Gesetz richtet sich eigentlich gegen Schlepper, trifft immer wieder aber auch Menschen, die helfen wollen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) fordert von der Politik, dieser Praxis ein Ende zu setzen. Das solidarische Handeln der Kirchen für Menschen

in Not dürfe nicht erschwert werden, sondern müsse rechtlich geschützt und gestützt werden, heisst es in einer Medienmitteilung. Das Thema wird voraussichtlich in der kommenden Wintersession vom Nationalrat behandelt. Die Grünenpolitikerin Lisa Mazzone möchte mittels einer parlamentarischen Initiative erreichen, dass Hilfe aus achtenswerten Gründen in Zukunft straffrei bleibt.

Grosse Verunsicherung

Silvana Menzli ist beim SEK zuständig für das Thema Migration. Sie beobachtet eine grundsätzliche Verunsicherung in den Kirchgemeinden darüber, welche Art von Hilfe erlaubt ist und welche nicht. Etwa, ob ein abgewiesener Asylsuchender, der bei einer Gemeindeveranstaltung kocht, entschädigt werden darf.

Oder ob sich Sozialdiakone beim Aushelfen mit kleineren Geldbeträgen bereits strafbar machen. «Diese Verunsicherung ist für das kirchliche Engagement nicht förderlich», sagt Menzli. Viele Gemeinden fänden seit Jahren Wege, mit dieser Gesetzgebung zu leben, ohne sich zu sehr einzuschränken. «Oft bleiben solche Aktionen straffrei, weil die Abläufe seit Jahren eingespielt sind.» Manchmal hingegen seien sich Helfer der heiklen Lage nicht einmal bewusst. So komme es zu Hunderten von Strafbefehlen pro Jahr, von denen immer wieder auch Pfarrpersonen und weitere Kirchenmitglieder betroffen seien.

Für den SEK stehen angesichts der derzeitigen Gesetzeslage grund-

«Die christlichste aller möglichen Reaktionen auf die Not anderer steht unter Strafe.»

Frank Mathwig
Ethik-Beauftragter SEK

sätzliche christliche Werte auf dem Spiel. Die kirchliche Solidarität mit Flüchtlingen und Asylsuchenden gründe in einer «biblisch bezeugten Asylpraxis», heisst es in einer entsprechenden Mitteilung.

Frank Mathwig, Beauftragter des Kirchenbundes für Theologie und Ethik, sieht «die christlichste aller möglichen Reaktionen auf die Not anderer unter Strafe gestellt». Das Recht nötige dazu, «Menschen, deren Asylantrag abgewiesen wurde, genau das zu verweigern, was nach der Bibel und der christlichen Tradition das Selbstverständlichste ist: ihnen in ihrer Not, Hilf- und Ausweglosigkeit beizustehen».

Ohne Ausnahme

Verankert ist die strafrechtliche Verfolgung in Artikel 116 des Ausländergesetzes. Wer im In- oder Ausland einer Ausländerin oder einem Ausländer die rechtswidrige Ein- oder Ausreise oder den rechtswidrigen Aufenthalt in der Schweiz erleichtert oder vorbereitet hilft, wird mit einer Busse oder gar einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr bestraft. Damit lässt das Gesetz selbst in leichten Fällen keine Ausnahme von der Strafverfolgung zu. Vor der Revision des Gesetzes 2008 hinge-

gen gab es die Möglichkeit, dass Hilfeleistung aus achtenswerten Beweggründen straffrei blieb. Dass diese Ausnahme gestrichen wurde, bedauere der Kirchenbund sehr, sagt Menzli. Cornelia Krause

Interview mit Silvana Menzli und Frank Mathwig: reformiert.info/kriminalisierung



Sie erhielt eine Busse wegen Hilfeleistung: Anni Lanz. Foto: Keystone

Sie wollen die Welt mit Hirn statt mit Herz retten

Effektive Altruisten möchten Gutes tun. Sie spenden grosszügig, aber rein rational für Projekte, mit denen den meisten Personen geholfen werden kann. Kritiker befürchten, dass bestimmte Weltregionen leer ausgehen und das Konzept Menschen überfordert.



Illustration: Patric Sandri

Diskussionen über Kant und Schopenhauer führen oder Ballerspiele am Computer programmieren – vor diesem Karriereentscheid stand Jonathan Erhardt vor fünf Jahren. Der Schweizer studierte in Oxford Philosophie. Nach dem Abschluss wählte er ein Doktorat an der weltberühmten Uni, inklusive Stipendium. Philosophie ist Erhardts grosse Leidenschaft. Doch er entschied sich anders – des Geldes wegen. Nicht etwa, um selbst in Saus und Braus zu leben. «Es ging um die Frage, womit ich mehr verdienen kann, um mehr Geld spenden zu können», sagt Erhardt. Der 36-Jährige sitzt in einem Café in Biel und erzählt vom Gamer-Start-up, das er gegründet hat und das nun erste Erfolge verzeichnet, vom Alltag mit seinen drei Kindern und von den Chancen, die Welt durch Spenden zu verbessern.

Erhardt ist ein Mitglied der Bewegung Effektiver Altruisten (EA). Er hat sich verpflichtet, mindestens zehn Prozent des Firmenumsatzes abzugeben. Im letzten Jahr waren es rund 80 000 Franken. Doch es geht ihm nicht nur um die Höhe der Spenden, sondern auch um die Frage: Wo kann die Spende am meisten bewirken? Es ist ein Kosten-Nutzen-Kalkül. Zum Beispiel: 10 Franken für Moskitonetze gegen Mala-

tiven Altruisten geschrieben, sie heisst «Gutes besser tun». Die Bewegung ist noch jung, konkrete Zahlen zu Mitgliedern sind schwierig zu eruieren. Die Facebook-Gruppe der Altruisten im deutschsprachigen Raum zählt mehr als 2000 Mitglieder, die internationale Gruppe gut 17 000. Aus der Schweiz flossen über die Stiftung für Effektiven Altruismus 2018 knapp 1,4 Millionen Franken an EA-Hilfsorganisationen. Das ist wenig im Vergleich zum Gesamtvolumen (Kasten). Doch 2013 waren es erst 84 000 Franken, die Beträge steigen also.

Bill Gates bestimmt mit International hat die Bewegung prominente Aushängeschilder wie Facebook-Mitbegründer Dustin Moskovitz. Auch Microsoft-Gründer Bill Gates steht ihr nahe. Seine «Bill & Melinda Gates-Foundation» verteilt Gelder nach ähnlichen Prinzipien. Sie ist die grösste Privatstiftung der Welt und hat seit ihrer Gründung über 45 Milliarden Dollar gespendet. Damit bestimmt Gates die weltweite Agenda der Entwicklungshilfe massgeblich mit.

Für Jonathan Erhardt ist der Effektive Altruismus eine Lebenseinstellung, die den Alltag beeinflusst. «Wir sind auch deswegen von Gross-

re. Erhardt findet, der Mensch denke stets an die Konsequenzen von Handlungen, aber zu wenig daran, welchen Handlungsspielraum er erhält, wenn er bestimmte Dinge nicht tut. Es gibt Altruisten, die neben den alltäglichen Ausgaben und der Berufswahl selbst bei der Familienplanung über der Kosten-Nutzen-Rechnung grübeln. Die Logik: Kinder kosten Geld, das man als Kinderloser auch spenden könnte. Erhardt hat drei Kinder, ein «egoistischer Entscheid», wie er sagt. «Aber wir wollen unseren Kindern Werte mitgeben. Sie sollen wissen, dass forschen und entdecken wichtiger sind als konsumieren, kaufen und besitzen.»

Leben als Kalkül Kindern Werte mitgeben, Geld für gute Zwecke spenden, grundsätzlich hehre Ziele, wie auch Markus Huppenbauer findet. Er ist Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik der Universität Zürich. Doch Huppenbauer ist ein scharfer Kritiker der Bewegung. Er sieht sie als Randphänomen, als Moral für einen kleinen elitären Zirkel. Effektiver Altruismus mache aus dem Leben ein reines Kosten-Nutzen-Kalkül, sagt der Theologe. «Der Mensch wird zu einer Art Moralmaschine degradiert, seine eigenen Bedürfnisse geraten in den Hintergrund.» Sprich: Das Selbst ist vor allem wichtig, um zu helfen.

Huppenbauer stört die Art, wie Effektive Altruisten bisweilen das Nächstenliebe-Gebot auslegen. Zwar propagieren sie den gleichen Wert jedes Lebens. Die biblisch vorgesehene Selbstliebe und die eigenen Bedürfnisse träten aber in den Hintergrund, sagt Huppenbauer. «Die Nächstenliebe schliesst in der Bibel die Freude an einem eigenen Leben nicht aus.» Das Leben bestehe auch aus Genuss, Liebe, Freude an Musik, den Künsten.

Motivation fürs Spenden

Huppenbauer ist der Ansicht, der Effektive Altruismus mit seinem kühlen Kalkül überfordere die meisten Menschen. «Im Grunde ist der Effektive Altruismus von seinen Ansprüchen her menschenfeindlich.» Nicht nur das Leben nach den Prinzipien der Bewegung, auch das vernunftgetriebene Spenden widerspreche der Psychologie des Menschen. Hilfswerke holten bei den Spendern Sensibilitäten ab, der Mensch wolle für Anliegen spenden, die ihn berührten. So etwa für die Krebsforschung, weil ein nahestehender Mensch an der Krankheit starb, oder für ein Projekt in einem Land, das man selbst bereits hat. Oder für bedürftige Menschen in der unmittelbaren Umgebung. Bezug nehmend auf die entscheidende Frage «wer ist eigentlich mein Nächster?» führt

Schweizer spenden rund 1,8 Milliarden

Die Schweizerinnen und Schweizer spenden grosszügig. In den letzten Jahren pendelten sich ihre Spenden für Hilfswerke auf hohem Niveau bei rund 1,8 Milliarden Franken jährlich ein, wie aus Zahlen der Zewo (Schweizerische Zertifizierungsstelle für gemeinnützige, Spenden sammelnde Organisationen) hervorgeht. Im Rekordjahr 2017 erreichten sie gar 1,85 Milliarden Franken. Gut die Hälfte der Spenden stammt von privaten Haushal-

ten. Die Zewo zertifiziert Hilfsorganisationen und schaut etwa wie viele Mittel in Administration und Werbung fliessen und welcher Anteil für konkrete Projekte verwendet wird. Auch fordert sie von den Hilfswerken Mechanismen zur Wirkungsmessung. Diese gehen Effektiven Altruisten aber nicht weit genug. Im Gegensatz zur EA-Bewegung empfiehlt die Zewo beim Spenden explizit «dem Herzen zu folgen» und für Anliegen Geld zu geben, die einem wichtig sind. Zudem sei es sinnvoll, Organisationen längerfristig zu unterstützen. ck

Huppenbauer das biblische Gleichnis des barmherzigen Samariters an. Ganz spontan sei dieser von der Not des Fremden berührt gewesen und habe Hilfe geboten. «Ein Entscheid der Liebe, nicht der berechnenden Vernunft.»

Wie sehr emotional getrieben das Spendenverhalten ist, zeigen Crowd-Funding-Fälle wie der einer Doktorandin aus Wetzikon. Mehrere Hunderttausend Franken kamen in wenigen Tagen für eine nicht von der Krankenkasse bezahlte Behandlung zusammen. Sie soll das Fortschreiten einer seltenen Krankheit stoppen, damit die junge Frau wei-

hilfe beim Spenden leistet, empfiehlt auf ihrer Internetseite acht Organisationen, von denen vier Malaria bekämpfen oder Entwurmungsprogramme unterstützen. Entscheidend ist unter anderem die nachweisliche Effizienz. In dem Zusammenhang verleiht den Effektiven Altruisten die jüngste Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises Auftrieb. Er ging an drei Armutsforscher, die sich mit Entwicklungsökonomie und Wirksamkeitsmessung befassen.

Die christlichen Hilfswerke Mission 21 und das Heks stellen einen allzu starken Fokus auf sichtbare kurzfristige Resultate infrage. Zwar

«Der Mensch wird zu einer Art Moralmaschine degradiert, seine eigenen Bedürfnisse geraten in den Hintergrund.»

Markus Huppenbauer, Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik der Universität Zürich

Jonathan Erhardt, Philosoph und Anhänger der Effektiven Altruisten

ria retten mehr Leben als 10 Franken für die Erforschung der seltenen Krankheit ALS, an der etwa der Physiker Stephen Hawking starb. Es geht um eine Verteilung von Ressourcen nach rationalen Kriterien, ohne Herz, nur mit Verstand. Eine Rechnung, in der jedes Menschenleben gleich viel wert ist, egal ob es um das eigene Kind, den Nachbarn oder von Malaria bedrohte Menschen in Asien geht.

Klein, aber wachsend

Getragen wird die Bewegung von philosophischen Köpfen wie Peter Singer und William MacAskill. Letzterer hat quasi die Bibel der Effek-

britannien in die Schweiz zurückgezogen, weil das Lohnniveau hier höher ist», sagt er. Das ist gut für das Spendenvolumen. Zudem kann die Familie im Haus der Schwiegereltern günstig wohnen. Teure Hobbies pflegen Erhardt und seine Frau nicht. Sie lesen und wandern gerne. Auch schränken sie ihren Konsum ein. Weniger bei kleinen Sachen wie einem Kaffee oder Büchern, eher bei Reisen, Möbeln, Kleidung.

«Der Glücksfaktor beim Konsum wird überschätzt», sagt Erhardt. Die Forschung belege nämlich, dass in Industriestaaten trotz steigendem Wohlstand das Glücksgefühl der Bevölkerung weitgehend stagnie-

Christlich und Mitglied der EA-Gemeinschaft

Unter den Effektiven Altruisten finden sich auch bekennende Christen. Die Facebook-Gruppe christlicher Mitglieder umfasst mittlerweile rund 550 Personen. Damit sie sich international noch besser vernetzen, hat der Ökonom und Philosoph Dominic Roser von der Universität Freiburg mit Gleichgesinnten jüngst den Verein «EA for Christians» gegründet. Zwar sei der Effektive Altruismus einst säkularen Kreisen entsprungen, sagt Roser. «Aber Altruismus ist in der Bibel zentral.» Entscheidend ist für ihn der Dienst am Nächsten. «Das Liebesgebot in Kombination mit den Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts» machen den EA aus. Sprich: die enormen

Ressourcen in Industriestaaten, die neue Forschung über die Wirksamkeit von Spenden und die weltweite Vernetzung durch das Internet.

Fonds statt Fairtrade

Roser und seine Frau spenden über ein Zehntel ihres Einkommens – ein Grossteil an Hilfswerke, die von der EA-Bewegung empfohlen werden. Ihm selbst wäre die Armutsbekämpfung das wichtigste Anliegen, sie steht bei den EA-Fonds, welche die Spenden verteilen, aber meist nicht ganz oben auf der Agenda. EA bedeute, auf gewisse Herzangelegenheiten zu verzichten, sagt er. «Das ist nicht immer leicht zu akzeptieren. Aber vielleicht ist das ein Opfer, das man aus Liebe für die Menschen, denen das Geld dann zugute kommt, bringen muss.» Angst,

selbst zu kurz zu kommen, hat er nicht. «Gott hat bis jetzt mehr als gut zu mir geschaut.» Als Beispiele für tägliche Entscheide über Ausgaben und Spenden nennt er Fairtrade. Den Aufpreis für fairen Handel will er nicht zahlen. Er glaubt, den Menschen in Armut wirksamer helfen zu können, wenn er dieses Geld in maximal effektive Hilfswerke steckt. Auch an Bettlern geht er vorbei. «Das ist oft schwer, aber es geht darum, ohne schlechtes Gewissen dort zu spenden, wo die Not am grössten ist, nicht dort, wo sie gerade eben sichtbar wird.» An Vorträgen versucht Roser, die Zuhörer vom Effektiven Altruismus zu überzeugen. «Ich möchte, dass das Konzept nicht nur eine kleine, elitäre Gruppe anspricht, sondern die Normalbevölkerung.»

terhin ihren Finger bewegen kann, um den Rollstuhl zu steuern. Aus Sicht der Effektiven Altruisten absurd, in andere Projekte investiert, hätte die Summe gleich mehrere Leben retten können.

Hilfswerke skeptisch

Überhaupt dürften nach Prinzipien des Effektiven Altruismus in hoch entwickelte Regionen weniger Spendengelder fliessen als in Entwicklungsländer. Jeannette Vögeli, Teamleiterin Institutionelles Fundraising & Philanthropie beim christlichen Hilfswerk Heks, geht davon aus, dass Projekte in der Schweiz kaum mehr unterstützt würden, weil die Gelder bei gleichem Mitteleinsatz weniger Menschen zugute kämen.

Tatsächlich kommt eine Spende an die Winterhilfe für Jonathan Erhardt nicht infrage. Zwar gebe es auch hierzulande Armut und die Arbeit der Winterhilfe sei wichtig, sagt er. «Aber in der Schweiz ist das soziale Netz sehr gut. Muss ich mich entscheiden, wohin die Spenden gehen, investiere ich lieber dort, wo das soziale Netz schlechter ist und das Geld mehr Menschen hilft.» Wie viele Effektive Altruisten gibt er sein Geld EA-Fonds, die es nach den Kriterien der Bewegung verteilen. Diese Fonds decken diverse Themen ab, auch eher abseitige, wie das Erforschen von Risiken durch künstliche Intelligenz. Ein Grossteil der Gelder geht jedoch in Hilfsprojekte im Gesundheitsbereich. Die NGO GiveWell, die Entscheidungs-

betonen beide die Notwendigkeit von Effizienz und deren Evaluation. «Auch wir überprüfen unser Portfolio, stoppen Projekte oder bauen sie aus», sagt Katharina Gfeller, zuständig für internationale Beziehungen bei Mission 21. Insbesondere bei langfristigen Massnahmen sei die Kosten-Nutzen-Messung jedoch nicht einfach zu bewerkstelligen. Das Schwergewicht des Effektiven Altruismus auf Krankheitsprävention greife zu kurz. «Es geht ja nicht nur darum, Leben zu retten, sondern auch Lebensbedingungen langfristig zu verbessern, sprich: sozialen Wandel.»

Beim Heks heisst es, gemäss dem Konzept des EA würden beispielsweise Projekte zur Friedensförderung oder zur Stärkung der Zivilgesellschaft kaum Gelder erhalten. Jeannette Vögeli übt zudem Grundsatzkritik am utilitaristischen Ansatz dieser Bewegung. «Man kann Menschenleben nicht einfach gegeneinander aufwiegen.»

Jonathan Erhardt kann mit der Kritik am Effektiven Altruismus leben. Klar fielen gewisse Projekte unter den Tisch, wenn man rein nach dessen Kriterien entscheide. «Aber jede Entscheidung für eine Sache ist eine Entscheidung gegen eine andere. Denn die Ressourcen sind immer begrenzt.» Gewisse Kompromisse hat er allerdings mit sich ausgemacht. Immerhin 20 Prozent seines Erwerbslebens widmet er noch seiner Leidenschaft, der Philosophie. Er unterrichtet sie an einem Gymnasium. Cornelia Krause

Auch Zwingli hat die Geister nicht verjagt

Geschichte Historiker räumen auf mit lieb gewordenen Vorstellungen: Die reformierten Zürcher waren keineswegs besser beim Lesen und Schreiben als die Katholiken. Auch trieben in Zürich die Dämonen weiter ihr Unwesen.

Hämisch hockt der nächtliche Dämon auf der schlafenden Frau und lässt sie davon träumen, wie ein Schimmel mit geblähten Nüstern durch die Wand bricht. Gemalt hat diesen «Nachtmahr» der nach England emigrierte Zürcher Maler Johann Heinrich Füssli (1741–1825). Ob er dabei die Spukgestalten aus Zürich im Reisegepäck nach London mitgenommen hat, ist zwar nicht bekannt. Aber im 18. Jahrhundert noch war die Zürcher Sakral-landschaft von nächtlichen Gespenstern durchwirkt.

Die Geschichte, wie der Antistes Anton Klingler von einem Poltergeist heimgesucht wurde, hat Füssli indes als Pfarrer sicher gekannt. 1701 ging in der Stadt das Gerücht um, dass die tote Seele des kürzlich verstorbenen Sohns der Gattin des Antistes, Regula Hess, umherwandere. Denn Mutter Regula hätte sich widerrechtlich an seinem Vermögen bereichert. Mit viel Gebeten wurden die Geister gebändigt.

Als diese 1705 im Grossmünster-Pfarrhaus wiederkehrten, gab Vikar Bernhard Wirz dem Antistes den Tipp, einen Geisteraustreiber anzustellen. Ein gefährlicher Ratschlag. Klingler eröffnete als Amtsvorsteher der Zürcher Kirche ein Verfahren gegen den jungen Vikar. Der Antistes sollte dabei eine böse Überraschung erleben: Der Spuk, der ihn plagte, wurde von Wirz inszeniert, um Stelldicheins mit der Frau von Klingler zu vertuschen.

Beten als Gegenmittel

Die dramatische Spukgeschichte machte Zürich für eine Weile zum Gespött in Europa und offenbarte gleichzeitig den Umgang mit den luftigen Geistwesen. Gegen sie durfte weder mit Bannflüchen noch mit Geisteraustreibern vorgegangen werden. Nur beten half.

Und die Gespenster sind auch nicht mehr die unruhigen armen Seelen, die sich nachts bei ihren Hinterbliebenen bemerkbar machten und denen die noch Lebenden mit Ablass und Seelenmesse dabei



«Nachtmahr» von Johann Heinrich Füssli.

Foto: David Hall / Artothek

helfen sollten, ihre Zeit im Fegefeuer zu verkürzen.

In der Reformation, in welcher das Fegefeuer, aber nicht die Hölle abgeschafft wurde, geschah eine Umdeutung, wie Eveline Szarka, Historikerin der Universität Zürich, bei der Tagung «Zürichs gelebte Reformation» im November erklärt. «Der Spuk wurde fortan mit den Sünden der Lebenden verknüpft», so Szarka. Die Gespenster waren nun die Verführer des Teufels.

Dass es spukt, klopft und geistert in Zürich, zeigt: Das Klischee von der Reformation als eine Befreiung der Menschen vom Aberglauben greift zu kurz. Die Tagung entzauberte so manches Stereotyp, das man gerne mit der Reformation in

Zusammenhang bringt. Noch bei der Begrüssung wiederholte Klaus Jonas, Dekan der Philosophischen Fakultät, die weit verbreitete These: Die Reformation habe langfristig den wirtschaftlichen Fortschritt des Kantons Zürichs beflügelt. Dank Bibellesen sei die Alphabetisierung mächtig vorangeschritten.

Lesekultur unterentwickelt

Wenige Stunden später zeigte sich, dass alles viel komplizierter ist. Tausende von Karteikärtchen aus den von Pfarrern angelegten Bevölkerungsverzeichnissen hat Michael Egger gesichtet. Seine Bilanz: Mit der Lesefähigkeit der Bevölkerung im 17. Jahrhundert war es nicht so weit her. Ein Bildungsvorsprung

der Reformierten gegenüber den Katholiken existierte nicht.

Deshalb regte der Antistes Johann Jakob Breiting (1575–1645) eine gross angelegte Bildungsreform an. Breiting setzte auch durch: Lediglich noch Ostern, Pfingsten und Weihnachten sollten im Kirchenkalender als Feiertage ausgewiesen werden. Ein Pluspunkt für den protestantischen Arbeitsethos, den Zwingli bereits mit seiner Formel «Arbeit ist etwas Gutes, etwas Göttliches» vorgeprägt hatte. Selbst im Spital, in dem Arme, Alte und Irre ihr Gnadensbrot fristeten, galt: Wer arbeiten kann, soll arbeiten. Auch die psychisch Kranken, betonte die Historikerin Aline Steinbrecher, sollten zur Arbeit als Therapie angehalten werden.

Kriegsdienst als Therapie

Dass für die Nervenkranken ebenso der Kriegsdienst als «Therapeutikum» empfohlen wurde, sieht Forscherin Steinbrecher hingegen als Mittel, um sich der teuren Kostgänger zu entledigen.

Dieser Hinweis zeigt auch: Seit 1612 war der von Zwingli bekämpfte Solddienst in Zürich wieder erlaubt. War Zwingli überhaupt so entschieden gegen das Reislafen? Hier setzte bei der Tagung der Berner Historiker André Holenstein ebenfalls ein Fragezeichen. Er wies auf die Bündnispläne hin, welche Zwingli 1524 mit dem exilierten

«In der Reformation wurde der Spuk mit den Sünden der Lebenden verknüpft.»

Eveline Szarka, Historikerin

Herzog von Württemberg zusammen schmiedete. «Wenn es der Verbreitung der Reformation diente, wurde auch Zwingli gegenüber seinem Verbot des Solddienstes lasch.»

Fazit der Veranstaltung: Je mehr Licht die Forschung in die Reformationsgeschichte bringt, desto unschärfer werden gleichzeitig deren Konturen. **Delf Bucher**

Der Ruhm reicht nur bis Kreuzlingen

Film Zwingli als Kinoheld in Konstanz – auch das macht den Schweizer Reformator nicht bekannter.

«Vergesst Luther! Das ist der wichtigere Reformator» titelt die Zeitung «Welt» zum Kinostart des Zwingli-Films in Deutschland. Auch lobende Kritik für den Schweizer Reformator wie für den Film von Stefan Haupt macht eines nicht ungeschehen: Zwingli kam nur bis Kreuzlingen. Denn in Konstanz erfährt der Film bei seinem Kinostart nur bescheidenen Zuspruch. In Deutschland dürfte der Film weit entfernt

Video: Kennen Sie Zwingli? «reformiert.» hat bei Kinogängern und Passanten in Konstanz nachgefragt.

reformiert.info/Zwinglikonstanz

von Schweizer Einspielergebnissen bleiben. In helvetischen Kinos dagegen haben beinahe eine Viertel-million Menschen das Historienepos gesehen.

Immerhin so dreissig Menschen finden sich im grossen Kinosaal des Cinestar-Kinos am frühen Abend in Konstanz ein. Da ist die Schweizerin aus Stein am Rhein, die es nie geschafft hat, die cineastische Zwingli-Saga im oft ausverkauften Schaffhauser Kino zu sehen. Meist sind es indes Deutsche, die von dem Antipoden Luthers gehört haben. Sie wollen ihrem verschwommenen Bild vom Schweizer Religions-erneuerer neue Konturen geben. Sie wollen wissen, warum die Reformation so verschiedene Schattierungen hervorgebracht hat, warum die Kirche sich vor 500 Jahren gespalten hat.

Eine Kinogängerin aus Radolfzell hat so viel in ihrem Liebblingsender SRF 2 von Zwingli und dem Film gehört, dass sie ihn nun mit eigenen Augen sehen will. Auf der Strasse von Konstanz dagegen runzeln die Menschen die Stirn, wenn man sie nach Zwingli fragt. «Zwingli?», murmeln sie vor sich hin, und sagen etwas lauter: «Nie gehört.» **bu**

INSERATE



Annelies Hegnauer

Am 17. November als Präsidentin der reformierten Kirchgemeinde Zürich wählen!

«Für eine selbstbewusste, mutige und profilierte Kirche»

www.kirchenpflege.ch/praesidentin

Inserat finanziert durch «Komitee Annelies Hegnauer als Präsidentin»

Wenn der beliebte Imam im Tor der Gegner steht

Fussball Das Spiel des FC Religionen gegen den FC Bosna in der Woche der Religionen war ein Highlight des herzlichen Miteinanders. Die Bosnier liehen dem interreligiösen Gegnersteam in Not zwei Spieler aus und freuten sich über ihren früheren Imam Muris Begovic im Tor des FC Religionen.

«Ich wurde abgeworben», witzelt Zuhdija Hujdur, als er sich im weissen Trikot des FC Religionen zu Kollegen vom FC Bosna an den Spielfeldrand stellt. «Ja, wir haben wirklich einen super Transfer abgeschlossen», meint Samir Solakovic, Sportchef bei den Senioren 40+ des FC Bosna. Hujdur sei top, er kicke sonst bei den 30+, erklärt Solakovic. Weil Spieler des FC Religionen krankheitshalber kurzfristig ausfielen, liehen die Bosnier dem gegnerischen Team zwei Männer aus.

Auch der Goalie des FC Religionen, der Luzerner Imam Ahmed Saric, musste in letzter Minute absagen. Darum steht Muris Begovic für einmal im Tor, normalerweise ist er Stürmer. Ihn kennen hier alle. Der

«Das müssen wir wiederholen, aber richtig, nämlich mit Grillfest.»

Samir Solakovic
Sportchef 40+ beim FC Bosna

FC Bosna wurde von Mitgliedern der bosnischen Moschee in Schlieren gegründet. Und Begovic war dort jahrelang Imam. Seit 2017 ist er Geschäftsführer des kantonalen Projekts «Muslimische Spital- und Notfallseelsorge».

Am Anfang in Führung

Der Match findet im Rahmen der Woche der Religionen statt – auf dem Heimplatz des FC Bosna, dem Juchhof. Die Senioren 40+ trainieren hier zweimal die Woche. Beim FC Religionen ist das schwieriger. Die Fussballer reisen für die zwei bis vier jährlichen Spiele zum Teil von weither an und können sich nur selten zum Training treffen.



Beim FC Religionen tragen alle Spieler die religiös bedeutsame Nummer 7 auf dem Trikot.

Fotos: Reto Schlatter

Es ist nass und kalt an diesem Abend im Juchhof. Der heiteren Stimmung auf dem Platz tut dies keinen Abbruch. Als auch noch Sedad Hajrovic vorbeischaute, ist vom nahenden Winter nichts mehr zu spüren. Der Profifussballer beim FC Winterthur ist dem FC Bosna verbunden – er trainiert die erste Mannschaft des Clubs, die in der vierten Liga spielt. Solakovic sagt: «Das hier müssen wir unbedingt wiederholen, aber richtig.» Mit richtig meint der Bosnier im Sommer und mit Grillfest für die Familien und Freunde.

Zum Spiel: In der ersten Halbzeit geht überraschend der FC Religionen in Führung – mit Toren von Transfer Hujdur und Redaktionsleiter von «reformiert.» Felix Reich. In der zweiten Hälfte trifft lediglich noch Hujdur, dafür dreht der FC Bosna auf und gewinnt schliesslich klar mit 6:3.

Spässe beim Essen

«Ich bin einer von zwei Vorzeigejuden», stellt sich der Journalist Benny Epstein beim Znacht nach dem Match vor. Im Moment fehlt ein Rabbiner im Team. Dafür hat es viele Pfarrer und Imame. Natürlich gehe es beim FC Religionen vor allem um Fussball, sagt der reformierte Thalwiler Pfarrer Jürg-Markus Meier. «Doch eben gerade in der lockeren Atmosphäre nach dem Match ist der Austausch über gesellschaftliche und religiöse Fragen besonders authentisch.»

Epstein spielt nicht nur im FC Religionen, sondern vor allem im jüdischen Fussballclub FC Hakoah – immerhin ein Viertligist. «Gegen euch könnten wir auch mal antreten», meint Meier. Mit einem mitleidigen Lächeln kontert Epstein: «Glaub mir, das wollt ihr nicht wirklich.» Christa Amstutz

Abschluss im Zoo

Die Woche der Religionen wird seit 2007 schweizweit im November gefeiert. Das «Zürcher Forum der Religionen» hat auch in diesem Jahr ein vielfältiges Programm geboten – eine Tagung über interreligiöse Jugendarbeit, Vorträge, Workshops, Besuche bei Religionsgemeinschaften. Am Abschlussereignis im Zürcher Zoo wurde interreligiös über Schöpfungsbewahrung und den Beitrag der Religionen zum Klimaschutz diskutiert.

www.forum-der-religionen.ch

Support für Projekte wie «Wuselchile»

Pfarramt Kirche soll nahe bei den Menschen und innovativ sein. Neue Formate erhalten mehr Stellenprozente.

Passanten im Shoppingcenter oder junge Familien auf dem Land: Der Kirchenrat unterstützt besonders innovative Kirchen-Projekte. Für die Amtsperiode 2020 bis 2024 hat er wiederum zusätzliche Pfarrstellenprozente genehmigt. In zwanzig Fällen wurde positiv entschieden, wie es in einer entsprechenden Medienmitteilung heisst.

So wird beispielsweise das ökumenische Projekt «Raum + Stille»

im Glattzentrum gefördert. Einen positiven Bescheid erhielt auch die «Wuselchile» in Hettlingen. Das Angebot unterscheidet sich vom «Fiire mit de Chliine», erklärt Pfarrer Matthias Bachmann von der Abteilung für Kirchenentwicklung auf Anfrage. Inspiriert ist es von der amerikanischen «Messy Church» (unordentliche Kirche). Junge Familien sollen vor und nach dem Gottesdienst Zeit miteinander verbringen. Dabei ist Kreativität gefragt: Beim Basteln oder Kochen kann es durchaus mal drunter und drüber gehen, so Bachmann. Ebenfalls profitieren kann die Kirchgemeinde Weinland. Mit zusätzlichen Pfarrstellenprozente soll die Zusammenarbeit «Weinland Mitte» intensiviert werden.

Der Kirchenrat hat die zusätzlichen Mittel erstmals aufgrund qualitativer Kriterien vergeben. Vor der Revision der Kirchenordnung am 1. Januar 2019 waren einzig quantitative Kriterien ausschlaggebend. Sandra Hohendahl-Tesch

Herberge für Frauen und Kinder in Not

Asyl Die Kirchgemeinde Zürich bietet neu Geflohenen temporären Wohnraum an. Schon ab Januar können erste Mieterinnen einziehen.

Inmitten der Stadt Zürich können Frauen in schwierigen Lebenssituationen künftig temporär ein Zuhause finden. Das Kirchgemeindepalament Zürich stimmte Ende Oktober dafür, zwei freigewordene Wohnungen im Kirchenbesitz in eine Herberge für geflüchtete Frauen und Kinder umzufunktionieren.

«Durch Gespräche mit Besuchern unseres Mittagstischs haben wir gemerkt, dass ein grosser Bedarf an zeitlich befristetem Wohnraum für Frauen und ihre Kinder besteht», sagt Patrick Schwarzenbach, Pfarrer der nahegelegenen Citykirche

Offener St. Jakob. So könnten in die Wohnungen in der Schimmelstrasse etwa asylsuchende Frauen einziehen, die mehr Privatsphäre benötigten als in einer Notunterkunft – nach der Geburt eines Kindes zum Beispiel.

Denkbar sei auch, dass Zimmer an Migrantinnen vermietet werden, die täglich zur Arbeit nach Zürich pendelten. «Auf diese Weise kann die Herberge den Betroffenen helfen, eine dauerhafte Bleibe in der Stadt zu finden.» Auch von häuslicher Gewalt bedrohten Frauen könnten die Wohnungen Zuflucht

bieten. Die Citykirche steht zusammen mit dem Verein Wohngenuss hinter dem Projekt. Während sich der Verein um administrative Belange wie Mietverträge kümmert, hat die Citykirche Offener St. Jakob die operative Verantwortung inne. Die rund 425 000 Franken für den Betrieb der ersten drei Jahre übernimmt die Kirchgemeinde Zürich. Für die Begleitung der Bewohnerinnen soll eine Sozialarbeiterin eingestellt werden.

Unter dem Marktwert

Erste Interessentinnen für die Zimmer gibt es bereits, sie können frühestens im Januar einziehen. Die Projektverantwortlichen wollen potenzielle Bewohnerinnen direkt ansprechen, zum Beispiel über die autonome Schule Zürich oder den Mittagstisch der Citykirche. Die Zimmer werden zu Preisen unter dem Mietmarkt abgegeben, die Verträge sind auf sechs Monate befristet. Cornelia Krause

Flavia (40): «Ohne Hilfe hätte ich es nicht geschafft.»



Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Mit 17 musste ich wegen der Berufsausbildung von zu Hause wegziehen. Das war hart. Vielleicht auch darum begann ich, Drogen auszuprobieren. Mit fatalen Folgen. Ich wurde süchtig und stürzte ab. Im Sune-Egge, dem Fachspital des Sozialwerks von Pfarrer Sieber, begann mein Weg aus den Drogen. Die zuwendende, geduldige und fürsorgliche Arbeit der Pflegenden dort und die familiäre Atmosphäre haben mir dabei massgeblich geholfen.

«Dass ich in meiner Jugend Drogen ausprobierte, war natürlich keine gute Entscheidung, das weiss ich selbst. Und ich empfehle es auch niemandem. Aber ich war jung, und junge Menschen wollen die Welt kennen lernen. Daran ist nichts Schlechtes. Neugierig gemacht hatte mich mein damaliger Freund, der verschiedene Substanzen ausprobierte. Ein Grund war vielleicht auch, dass ich für meine Berufsausbildung mit 17 von zu Hause wegziehen musste und etwas verloren war. Wie

auch immer – was mich erschreckte: Schon nach zwei Wochen war ich süchtig! Drogen sind gnadenlos. Das haben sie mir wie ein Brandmal hinterlassen, ich werde nie mehr ohne Furcht vor ihnen sein können. Aber das hat auch sein Gutes, ich lebe jetzt bewusster. Immerhin bin ich von ihnen schon fast gänzlich losgekommen. Der Weg war aber weit und dornenvoll. Ich hatte etliche Entzüge gemacht, bin aber stets wieder rückfällig geworden. Der Wille war zwar da, die Sucht aber stärker. Bis es eines Tages «Klick» machte in meinem Kopf. Ich erinnere mich noch genau an jenen Moment. Ich hatte plötzlich den absoluten Willen, von den Drogen wegzukommen. Heute kiffe ich nur noch gelegentlich. Und mein Methadon konnte ich schon um mehr als die Hälfte reduzieren. Ich bin dankbar, dass mein jetziger Freund mich darin unterstützt. Kennen gelernt haben wir uns vor 13 Jahren – im SWS-Spital Sune-Egge. Beide waren wir damals noch tief im Drogenumpf und beide näher am Tod als am Leben. Als wir uns kennenlernten, war das für uns beide wie ein Licht in der Dunkelheit. Wir spürten, dass wir einander mehr sein konnten als Gleichgesinnte. Beide schafften wir den Ausstieg. Er arbeitet heute als Landschaftsgärtner. Man kann es ein Wunder nennen. Aber wir sind nicht naiv, wir wissen, dass wir achtsam sein müssen.

Gegenwärtig bin ich wieder im Sune-Egge. Diesmal nicht wegen Drogen, sondern wegen der Diagnose Kehlkopfkrebs. Es war an den letzten Weihnachten, als ich unvermittelt starke Halsschmerzen bekam. Eine Untersuchung brachte mir dann den niederschmetternden Befund. Ich hoffe, die Therapie schlägt an und ich werde den

Krebs besiegen. Aber ich habe auch etwas Angst. Obschon es bei mir heute nicht um Drogen geht und ich die Bestrahlung in einem anderen Spital bekomme, war für mich klar: Für die Zeit der Behandlung gehe ich in den Sune-Egge und nicht in eine andere Klinik. Warum? Ich habe Angst, in einem anderen Spital Medikamente zu erhalten, die mich wieder süchtig machen. Im Sune-Egge haben sie langjährige Erfahrung mit Suchtkrankheiten und wissen, was gut und was gefährlich ist für die Patienten. Einmalig finde ich hier zudem die familiäre Atmosphäre. Die Mitarbeiterinnen sind rücksichtsvoll und interessieren sich

für die Patienten. Ich war hier stets willkommen, egal, wie kaputt und schwierig ich war. Wenn ich den Kampf gegen den Krebs gewinne, möchte ich meinem Schatz Ferien schenken. Er hat aus Rücksicht auf mich schon zwei Jahre lang keine Ferien mehr gemacht. Ich glaube, Erholung täte uns beiden gut. Und dann würde ich gerne wieder im Alterszentrum arbeiten, wie ich das bis zur Krebserkrankung mit Freude gemacht habe. Der Austausch mit den alten Menschen gibt mir viel. Wäre schön, wenn das wieder möglich wäre.»

Aufgezeichnet von Walter von Arburg



«Wir betreuen und stabilisieren Menschen, die aus jeglichem sozialen Netz herausgefallen sind. Menschen wie Flavia finden in unserem Spital sowie unseren Pflegeeinrichtungen wieder Halt in ihrem Leben. Unsere Stärke liegt im Vertrauen und der Beziehungsarbeit mit den Patienten.»

In der aktuellen Winterkampagne, «Jeder Mensch kann fallen», macht das Sozialwerk Pfarrer Sieber (SWS) darauf aufmerksam, dass niemand vor persönlichen Katastrophen gefeit ist. Aus Erfahrung wissen wir, dass es jede und jeden treffen kann, unbesehen der sozialen Stellung und des Einkommens.

Jetzt mit



spenden

www.swsieber.ch



INSERATE

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

Kurzgymnasium

Musisches Profil

Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie

Profil Naturwissenschaften+ (Magna)

Mit Kopf und Herz zur Matura

Schnuppermorgen
26. November 2019, 7.50 – 12.20 Uhr

Infoabende
28. November 2019, 19.15 Uhr
7. Januar 2020, 19.15 Uhr

Gymnasium Unterstrass
beim Schaffhauserplatz in Zürich
www.understrass.edu

Mahnwache ■ Solidarität mit bedrängten Christen!

Donnerstag | 12. Dezember 2019 | 18.00–18.30 Uhr



■ **Basel** Claraplatz ■ **Bern** Heiliggeistkirche, Bhf.platz ■ **Bischofszell** Grubplatz ■ **Brugg** Neumarktplatz ■ **Buchs** gegenüber Coop ■ **Chur** Bhf.str. vor dem Café Maron ■ **Frauenfeld** Sämannsbrunnen ■ **Giubiasco** vor der Kirche ■ **La Neuveville** Place de la Gare ■ **Lausanne** Place St-Laurent ■ **Luzern** Torbogen beim Bahnhof ■ **Neuenburg** Place Pury ■ **Romanshorn** vor Bodankomplex ■ **St. Gallen** Marktgasse Brunnen ■ **Thun** Rathausplatz ■ **Weinfelden** Marktplatz ■ **Zürich** Paradeplatz

tcsi-schweiz.ch

Für mehr Freude
im Leben:
Lebensqualität
spenden



STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20



Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Tipps

Dok-Film

Neue Wege zu einer besseren Welt

Erwin Wagenhofer hat sich als Filmmacher («We feed the world») den Missständen der globalisierten Welt verschrieben. Jetzt aber porträtiert er im Film «But Beautiful» Menschen, die mit ihren Ideen eine zukunftsfähige Welt aufbauen wollen: indische Frauen ohne Schulbildung, die Solaranlagen herstellen, Permakultur-Landwirte, die Ödland zu einem ertragreichen Garten Eden verwandeln, aber auch Musiker und spirituelle Figuren. **bu**

«But Beautiful», Dok-Film, 115 Min., Regie: Erwin Wagenhofer. Kinostart: 14. November.



Inderin beim Bau eines Solar-Parabolspiegels.

Foto: zvg

Sachbuch



Kirchenraum aus Beton

Foto: zvg

Ein Plädoyer für den oft verfeimten Sakralbeton

Für manche sind moderne Kirchenbauten nur düstere Betonbunker. Nun will ein reich bebildertes Buch die Wahrnehmung für den Sakralbeton schärfen. Anhand von dreizehn Kirchenbauten soll das Ringen der Architekten aufgezeigt werden, die das göttlich Unsichtbare räumlich gestalten wollen. **bu**

A. Nentwich, C. Schnapp: Modern in alle Ewigkeit. Zytglogge, 2019, 220 S., Fr. 43.90.

Veranstaltung



Apostel Paulus

Foto: Wikipedia

Hat Paulus die Botschaft von Jesus verfälscht?

Ohne die Hinwendung von Paulus zu den Nichtjuden gäbe es heute kein Christentum – diese These wird kaum bestritten. Aber die Frage bleibt: Hat der Apostel mit seiner Interpretation den Gehalt der Jesus-Botschaft verändert? Darauf will der Theologe Gerd Theissen eine Antwort geben. **bu**

Gerd Theissen über Paulus, 28. November 2019, 19 Uhr, St. Anna-Kapelle Zürich.

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst mit Taizé-Film

«Auf der Suche nach befreiendem Glauben» – eine Pilgerreise. Regisseur Konstantin Beck, Pfr. Johannes Huber.

So, 17. November, 10 Uhr
Ref. Kirche, Gossau

Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag

Mit Kerzenritual. Amélie Chemin (Gamba), Maria Ferré (Laute), Els Biesemans (Orgel), Pfrn. Renate von Ballmoos. Im Anschluss Glühwein und Gebäck.

So, 24. November, 17 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Radiogottesdienst zum ersten Advent

«Heiliger Umsturz». Bewohner der Herberge zur Heimat, Pfr. Christoph Sigrist, Collegium Vocale Grossmünster, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel).

So, 1. Dezember, 9.30 Uhr
Grossmünster, Zürich

Übertragung: Radio SRF 2, 10 Uhr

Begegnung

Freiwillige «Winterstube»

An den Winterwochenenden tagsüber Menschen auf der Strasse, im Prekariat und andere Gäste empfangen. Mindestens eine Schicht pro Monat.

Samstags und sonntags, 11–15.15 Uhr und 15–19 Uhr

Ref. KGH Bullingerkirche, Zürich
andre.vontobel@gmx.ch,
www.stadtkloster.ch

Bazar Waldenserkirche

Hausgemachte italienische Spezialitäten, Secondhand-Kleider und mehr. Mittagessen: Antipasti, Pasta, Kuchen.

Sa, 16. November, 10–16 Uhr
Zwinglihaus, Aemtlestr. 23, Zürich

Lyrik, Meditation und Musik

«Das liebende Herz nicht verlieren». Pfr. Rolf Mauch, Herzmeditation; Mariana Fedorova, Gedichte; Kevin Groner, Lieder Hildegard von Bingen.

Do, 21. November, 20–21 Uhr
Ref. Bullingerkirche, Zürich

Bildung

Vortrag St. Anna-Gemeinde

«Die Geschichte der St. Anna-Kapelle» mit Irene Gysel. Musik, Kaffee, Kuchen.

Mi, 20. November, 15–16.30 Uhr
St. Anna-Kapelle, Zürich

Gespräch über Suizid

Anne Guddal, Dargebotene Hand Winterthur, berichtet zum Thema.

Do, 21. November, 19–20 Uhr
Restaurant Akazie, Winterthur
www.fabrikkirche.ch

Tagung «Lebenswelten auf Distanz V»

«Wie Menschen leben, und wie wir sie erreichen». Neue Erkenntnisse aus der Sinus-Studie 2019. Referate und Gespräche zu kirchlichen Projekten.

Fr, 29. November, 13.30–18 Uhr
H50, Hirschengraben 50, Zürich

Anmeldung bis 25.11.: www.zhref.ch
(Suche: Sinus V)

Kultur

Chormania 2019

«Mass of the children» von Rutter und andere Werke. Gospel Singers Wollishofen, Kantoreien Enge und Leimbach, Kirchenchor Wollishofen, Kinder- und Jugendchor Enge, Chor «One2Three».

Ref. Kirche Auf der Egg, Zürich-Wollishofen

– Sa, 16. November, 18 Uhr
– So, 17. November, 16 Uhr

Eintritt: Fr. 25.–, bis 18 Jahre Fr. 10.–

Familienkonzert

«Der sprechende Goldtopf». Keltisch-irische Märchen mit Brigit Oplatka (Erzählerin, Figurenspielerin), irische Flöten- und Gitarrenklänge mit dem «Ensemble Frenesi».

So, 17. November, 16 Uhr
Altes Gemeindehaus, Kleinandelfingen

Eintritt: Fr. 20.–, Kinder Fr. 10.–,
www.konzertverein.ch

Lesung und Gespräch

In der Reihe «Boldern inspiriert»: Charles Levinsky, Schriftsteller, Zürich («Der Stotterer», «Melnitz»).

So, 17. November, 17–18.30 Uhr
Seminarhotel Boldern, Männedorf

Eintritt: Fr. 25.– inkl. Apéro ab 16.30 Uhr

Ausstellung, Musik und Lyrik

«Kunst und Spiritualität im Dialog». Zur Installation «Vulnerable Tensions» von Olivia Widerkehr. Beat Rink, Theologe und Lyriker, Musikstudenten der ZHdK.

Di, 19. November, 19.30 Uhr
Ref. Kirche Veltheim, temporäre Kapelle, Felsenhofstr. 8, Winterthur

Eintritt frei, Kollekte. Ausstellung bis 2.1.2020. www.kapelle-veltheim.ch

Konzert «Rossini und Puccini»

Musik aus Opern. Chor «Corovivo», Eleonora Em (Klavier), Jonas Lindenmann (Flöte), Patric Ricklin (Leitung).

– Do, 21. November, 20 Uhr
EMK, Regensbergstr. 148, Zürich

– Fr, 22. November, 20 Uhr
Französische Kirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Meditatives Konzert

«Innenwelten». Tilo Wachter (Komposition, Hang, Gesang).

Fr, 22. November, 20 Uhr
Wasserkirche, Zürich

Eintritt: Fr. 25.–, nur Abendkasse.
www.hang-in-concert.de

Konzert «Carol of the Bells»

Vorweihnachtliche Klänge von Renaissance bis Moderne. Blockflöten-Orchester-Zürichsee «soprabasso», Raphael Benjamin Meyer (Leitung)

– Fr, 22. November, 19.30 Uhr
Ref. Kirche, Birmensdorf

– Sa, 23. November, 20 Uhr
Kath. Kirche, Langnau am Albis

Eintritt frei, Kollekte

Konzert

«Requiem» von Mozart. Stephans-Chor Männedorf-Uetikon mit SolistInnen, Frédéric Champion (Orgel), Orchester «Camerata Cantabile», Christof Hanimann (Leitung).

23./24. November, jeweils 17 Uhr
Ref. Kirche, Männedorf

Eintritt: 50/40/30.–. Vorverkauf: Pape-
terie Pfister, Männedorf, 044 920 05 57.

Szenisches Konzert mit Tanz

«Tanz vom Tod zum Leben». Werke von Alain und anderen. Ensemble «Ultraschall» – Julia Medugno (Konzept, Gesang, Tanz), Ilja Völlmy (Orgel, Komposition), Alexej Wirth (Violine), Jonas Iten (Cello), Kjersti Sandstø und Jonas Kägi (Tanz), Volker Bleil (Lesungen).

So, 24. November, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte. www.ultra-schall.ch,
www.klosterkappel.ch

Konzert «Weicht ihr Trauergeister»

Werke von Distler, Liszt, Bach. Chor «ars cantata», Thomas Douglas (Sprecher), Anna-Victoria Baltrusch (Orgel), Yosef Avraham (Kontrabass), Philipp Me-strinel (Leitung).

– Sa, 23. November, 19.15 Uhr
Ref. Kirche, Horgen

– So, 24. November, 17 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt Horgen Fr. 25.–, Eintritt Zürich:
Fr. 32.–. Diverse Ermässigungen.
Vorverkauf: www.arscantata.ch

Bachvesper zum ersten Advent

«O Magnum Mysterium». Werke von Bach, Zelenka, Mäntyjärvi, Gjeilo. «Vokalensemble Belcanto» mit SolistInnen, Orchester «le buisson prospérant», Jörg Ulrich Busch (Leitung).

So, 1. Dezember, 17 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 35.–, Legi Fr. 20.–. Vorverkauf: 078 629 47 70, www.fraumuenster.ch/musik

Leserbriefe

reformiert. 20/2019, S. 1

Grosses Ja zur Organspende, kleines Ja zum sanften Druck

Business mit Organen
Gegen einen Spendenautomatismus sprechen meines Erachtens zwei Gründe: Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass dadurch dem Organhandel Vorschub geleistet wird. Zum andern ist es stossend, dass die Pharmalobby die Initiative für einen Spendenautomatismus massiv unterstützt, weil Organempfänger ein Leben lang auf Medikamente angewiesen sind. Nichts gegen die Organspende. Doch dass daraus ein Geschäft wird, muss verhindert werden.

Peter Kron, Au

Verzicht wäre angebracht

Bei der Diskussion ums Thema Organspende geht eine Sicht oft vergessen: Die des Organempfängers. Ich kann akzeptieren wenn jemand seine Organe nicht spenden will. Aber dabei fehlt mir der Zusatz, «und darum verzichte ich auf ein Spendeorgan, falls ich eines benötigen würde». In der Schweiz garantiert glücklicherweise der Staat dass jeder ein Organ enthält – Priorität hat einzig die medizinische Diagnose. Was wenn es anders wäre, und jene auf der Warteliste bevorzugt würden, die sich vorgängig als Organspender zur Verfügung gestellt haben? Das wäre solidarisch all denen gegenüber, die vorgehend ihre Spendebereitschaft erklärt haben und würde jene, die sich gegen eine Organspende entschieden haben eben so ernst nehmen und die Konsequenz umsetzen.

Amadeo Vergés, Bonstetten

reformiert. 20/2019, zVisite, S. 18

Die göttliche Kleiderordnung

Frauen in High Heels
Wie Thomas Binotto Menschen verachtet, die sich nicht so kleiden, wie er es gerne hätten, raubt mir den Atem. Da dachte ich doch, wir seien nun endlich so weit, dass kein Mann mir mehr vorschreibt, wie ich mich anzuziehen habe – aber weit gefehlt. Wo fundamentalistische Prediger Frauen in Säcken sehen möchten, kehrt der Autor nun die Entweder-Oder-Moral einfach um und hält Frauen in High Heels und hautengen Jupes für besonders erstrebenswert. Hier die sich krat-

zenden kirchlichen Mäuse, da die schönen normalen Modebewussten. Ich halte Verachtung und Schwarz-Weiss-Denken für keine gute Idee, nicht in der Politik, nicht im persönlichen Gespräch und auch nicht in der Kirche. Ich wünsche Herrn Binotto, dass er zwischen Schwarz und Weiss noch viele andere Farben entdeckt und sich an der Vielfalt von Menschen und ihren Kleidern freuen kann.

Pfarrerin Regula Schmid, Winterthur

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF)
45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.

Zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00

mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch

Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe: 29. November 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Sie hat ein Rezept gegen Trübsal

Musik Christina Gasser leitet seit zwanzig Jahren einen der grössten Gospelchöre der Schweiz. Dabei geht es ihr um viel mehr als ums Singen.



Einen direkten Draht nach oben: Dirigentin Christina Gasser bei einer Chorprobe.

Foto: Annick Ramp

«Wenn ihr die Arme so in die Höhe hebt, deutet ihr himmelwärts.» Christina Gasser zeigt die Bewegung vor mit strahlendem Gesicht. Sie leitet ihren Chor an, der gerade «Hosanna» anstimmt. Einen dieser klangvollen Gospelsongs, der so richtig unter die Haut geht. «Let the poor say, I am rich. Let the blind say, I can see», ertönt es an diesem düsteren Novemberabend mehrstimmig in einem Saal des Amtshauses in Rütli im Zürcher Oberland.

Am Dirigentenpult blüht Gasser auf. Vor der Probe sagte sie noch, sie stehe nicht wirklich gerne im Mittelpunkt. Jetzt sind die 120 Augenpaare der Sängerinnen und Sän-

ger auf sie gerichtet. Sie animiert die Menge, strahlt Leidenschaft in Gestik und Mimik aus.

Vor zwanzig Jahren gründete sie mit der Unterstützung der Kirchgemeinde Rütli das Gospelproject. Ihre Vision war es, Leute unterschiedlichen Alters und aus den verschiedenen Kirchgemeinden zusammenzubringen, die Faszination am Gospel zu teilen und Gott zu ehren. «Nie hätte ich gedacht, dass der Chor einmal diese Dimension erreicht.»

Unser Vater auf Suaheli
Musikalität wurde Gasser in die Wiege gelegt. Schon die Hebamme sagte zu ihrer Mutter, ihr Baby habe

einen musikalischen Hinterkopf. Und im Laufgitter bewegte sie sich rhythmisch zu Musik. Das sind Anekdoten. Aber an die ersten Erfahrungen mit Klavierspielen und an

Christina Gasser, 45

1999 gründete sie das Gospelproject. Davor engagierte sie sich in Cevi und Kirche, leitete den Ten Sing Jugendchor und das Konflager. Ab dem 15. November wird das Jubiläumskonzert «Gospel meets Classic» fünfmal aufgeführt.

www.gospelproject.ch

das damit verbundene Glücksgefühl könne sie sich noch gut erinnern. «Ich erkannte, Musik ist ein wichtiger Teil meines Lebens», sagt sie mit einem Leuchten in den Augen. Klavier und Singen begleiteten sie durch die Banklehre, die sie nach der Schule absolvierte. Nicht die Anlagegeschäfte zogen sie in den Bann, sondern die Menschen, die sie beraten durfte. «Beziehungen sind für mich zentral.» Sie wechselte in die Personalabteilung, wo sie bis zur Geburt ihres zweiten Kindes tätig war.

Heute hat sich die 45-Jährige ganz dem Muttersein und dem Gospel verschrieben. Sie mag seine tiefgründige Seele, das vielfältige Gemisch aus

«In dieser Musik steckt die wichtige Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung.»

Funk, Soul und Pop. Immer wieder schreibt sie für ihren Chor Songs um, sucht nach neuen Ausdrucksformen. Für das Jubiläumskonzert lässt sie klassische Elemente auf Gospel treffen oder das «Unsersvater» auf Suaheli singen.

Beim Gospelproject geht es ihr jedoch nicht um die grosse Show, sondern um die Überzeugung. «Es passiert etwas da drinnen», sagt sie und klopft mit der Hand so fest auf ihre Brust, dass sich das auffällige Collier um ihren Hals bewegt. In der aus der Sklaverei geborenen Musik stecke Emotionalität und die wichtige Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung.

Von Schmerzen geplagt

Auch Gasser schöpft daraus immer wieder Kraft. Denn obwohl sie so locker und selbstbewusst wirkt, hat sie es nicht leicht im Leben. Nach einem Autounfall war sie lange Zeit arbeitsunfähig. Monate verbrachte sie in der Rehabilitation. Halt gaben ihr Familie und Freunde, die Musik und ihr Glaube.

Seither plagen sie täglich Einschränkungen und Schmerzen, verstärkt durch weitere Unfälle und eine Krankheit. «Auch wenn das Dirigieren körperlich an mir zehrt und mich an meine Grenzen bringt: Gospel ist Wellness für meine Seele.» Dieses starke Gefühl möchte sie an den Chor und das Publikum weitergeben. Auf dass der Funke überspringe. Sandra Hohendahl-Tesch

Schlusspunkt

Wenn die Nostalgie zum Gebot der Stunde wird

Als Kind spielte ich oft Schlafwagen. Ich lag abends in meinem luxuriösen Abteil in der Transsibirischen Eisenbahn oder im Orient-Express und wählte genüsslich aus einer fiktiven Speisekarte mein Menü aus. Manchmal griff ich noch zum Schulatlas, um nachzuschauen, wo wir grad steckten, und schlief dann ein, während endlos weite Landschaften an mir vorbeizogen.

Reisen im Kopf finde ich immer noch schön. Doch ab und zu brauche ich das Original. Seit die Klimadebatte endlich die nötige Dringlichkeit erhält, ist vielen neu klar geworden, was wir schon lange wussten: Europareisen im Flugzeug sind ein Unding! Ohne Nachtverbindungen gestalten sich die Bahnfahrten aber heute je nach Ziel ziemlich mühsam. Wer mag schon elf Stunden im Zug nach Barcelona sitzen?

War das prima, als noch ganz viele Nachtzüge gen Süden führen! Sehr komfortabel waren die Couchettes zwar nicht, dafür konnte man noch die Fenster öffnen – ab Valence strömte die Provence ins Abteil, ab Nîmes witterte man schon das Meer. Als eine Nachtverbindungen nach der anderen eingestellt wurde, war auch ich so alt, dass mich die Vorstellung, mit drei oder fünf Unbekannten ein Abteil zu teilen, nicht mehr wirklich begeisterte. Doch nun gab es den spanisch-französischen Hotelzug «Pau Casals». In Zürich stieg man um 19.27 Uhr gleich in Barcelona ein – im Restaurant wurde frisch gekocht, es duftete schon nach Knoblauch. Das Doppelabteil war fantastisch, leider auch ziemlich teuer – jedenfalls im Vergleich zu den immer billigeren Flügen. 2012 kam auch für den «Pau Casals» das Aus.

Wie es weniger romantisch, dafür günstiger geht, macht die Österreicherische Bahn vor, die uns mit ihren Nightjets nach Norden und Osten vor der totalen Nachtzuglosigkeit bewahrt. Wer früh bucht und mit einem Ruhesessel zufrieden ist, reist billiger als im Flugzeug. Wer Privatsphäre und eine Dusche will, gibt dennoch oft weniger aus, weil er etwa eine Hotelübernachtung spart.

Zum Glück zeichnet sich nun eine Renaissance des Nachtzugs ab. Die SBB denkt darüber nach, zum Beispiel die nächtliche Lücke in den Süden wieder zu schliessen. Damit die Reisen erschwinglich werden, ist aber vor allem die Politik gefordert. Die Bahn zahlt Stromsteuer, Ökosteuern, Schienenmaut, und auf grenzüberschreitende Tickets wird Mehrwertsteuer erhoben. Nichts von alledem bei den Airlines. Das muss sich jetzt rasch ändern!



Christa Amstutz
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Singende «Junge» machen Freude

Ein Konzert hat mir kürzlich richtig Mut gemacht. Die Engadiner Kantorei sang geistliche Lieder. Dieser Chor bildet sich jedes Jahr neu aus Frauen und Männern zwischen 16 und 40 Jahren. Es hat mich sehr gefreut, dass viele junge Sängerinnen und Sänger dabei waren, um die 20 Jahre alt. Das war schön! Es zeigt, dass es durchaus junge Menschen gibt, die sich für geistliche Musik und deren doch recht anspruchsvolle christliche Texte interessieren. Mich dünkt, oft wird zu schlecht über «die Jungen» gesprochen.

Sie würden nur am Handy hängen, heisst es. Und ihre Klimademos seien scheinheilig, weil sie trotzdem mit dem Flugzeug in die Ferien fliegen. Das betrifft nur einen Teil von ihnen, glaube ich. Andere investieren für den Chor zwei Wochen Ferien und führen Kantaten wie «Jesu meine Freude» von Bach auf. Das Stück besagt, dass wir Menschen bei Jesus geborgen sind, was immer passiert. Ob diese Botschaft die jungen Sängerinnen und Sänger berührt, weiss ich nicht. Ich habe während des Konzerts dafür gebetet. sas

Schwester Sonja Gremlich ist seit 56 Jahren Diakonisse. Sie lebt in der Diakoniegemeinschaft Bethanien in Zürich.
reformiert.info/mutmacher